

Behntes Kapitel.

So lange nicht dein Heiligtum entweißt
Und harmlos dir dein Opfer streut,
Natur, dein ärmster Sohn,
Ist er ein Fürst, der Erde Segen
Ist ausgestreut auf seinen Wegen,
Sein Sitz ein Wolkenthron.

Shakspeare.

Unser junger Einsiedler brauchte voll zwei Monate bis er wieder zu Kräften gekommen war, obschon er sich schon am Schlusse des ersten im Stande fühlte, sich umzusehen und allerlei nöthige kleine Geschäfte vorzunehmen. Das Erste, was er sich zur Aufgabe machte, bestand in Anfertigung eines Thores, welches die Thiere von dem Innern des Kraters abhalten sollte. Die Schweine hatten nicht nur den größten Theil seiner Gartengewächse aufgezehrt, sondern auch eine Liebhaberei dafür gewonnen, die Kruste an jenem Theil des Kraters aufzubrechen, wo das Gras sich zeigte, und Mark hatte keine Lust, diesen Eingriff in seine Wiesen zu dulden. Er wußte jetzt, daß die Oberfläche der Ebene trotz ihres Aussehens brüchig genug war, um die Samen ziemlich allgemein aufgehen zu lassen, und fühlte sich überzeugt, wenn sich die Wurzeln einmal in die kleinsten Rissen einbohrten, würden sie von selbst die ganze Oberfläche in einen zureichend reichen Boden umwandeln, so daß er jede beliebige Pflanze darauf erziehen konnte. Unter solchen

Verhältnissen kam ihm der Beistand der Schweine durchaus nicht erwünscht. Bis jetzt hatten zwar die Thiere in dem Garten mehr genützt, als geschadet, da sie den Boden aufwühlten und das Seegras sammt den faulen Fischen damit vermischten; aber für das Gras mußten sie mehr nachtheilig als nützlich werden. An den meisten Stellen war die Kruste der Ebene gerade dick genug, um das Gewicht eines Mannes zu tragen, und Mark, der beiläufig bemerkt, kein Geolog war, wurde dadurch auf den Schluß geleitet, sie rühre überhaupt mehr von dem Salzniederschlag alter Ueberschwemmungen, als von einer anderen Ursache her. Nach dem großen allgemeinen Naturgesetz hätte die Erde aus dem Fels, nicht aber der Fels aus Erde gebildet werden sollen, obgleich es unzweifelhaft Fälle gibt, in welchen Erdenarten ebenso gut verhärten, als ihren Zusammenhang verlieren. Da wir uns hierorts nicht auf eine wissenschaftliche Abhandlung einlassen wollen, können wir uns mit einfacher Aufzählung der Thatfachen begnügen und es gelehrteren Herren, als wir sind, überlassen, die Gründe ihres Vorhandenseins auseinander zu setzen.

Mark verfertigte sein Thor aus dem Pfeifengeländer am Fuß des Hauptmasts, indem er zu diesem Zwecke die Stützen absägte. Mit weniger Veränderung entsprach es vollkommen dem Zwecke, denn man brauchte es nur in passender Länge zu behauen und durch Angeln mit einem Pfosten in Verbindung zu bringen, der in den Bogen eingefeilt war. Da dies der erste Angriff mit Säge und Art auf den Mancocus war, so fühlte sich der junge Mann sehr wehmüthig gestimmt, und es kostete ihn große Ueberwindung, an ein Geschäft zu gehen, das ihm wie ein beginnendes Niederbrechen des guten Fahrzeugs vorkam. Indes mußte es einmal geschehen, um den Rest der Erndte zu retten, und das Thor wurde eingehängt. Auch war es hohe Zeit dazu, denn das Geflügel und die Schweine — von Kitty gar nicht zu reden — hatten bereits ihren vollen Antheil davon getragen. Die Angriffe des Rüsselviehs waren je-

doch in mehrfacher Beziehung nützlich, da sie unseren jungen Landwirth über einen Prozeß belehrten, vermittelt dessen er seinen Garten sehr wohlfeil umarbeiten konnte. Sie brachten ihn außerdem auf einen Gedanken, der ihm für die Folge sehr nützlich wurde. Da er seine Wurzeln so früh gelegt hatte, so fiel ihm bei, unter einer so niedrigen Breite und bei dem reichlichen Düngervorrathe könne er im Jahr zwei Erndten erzielen, da diejenige, welche in die kühleren Monate fiel, Eigenthümlichkeiten zeigte, die viel von der Erndte der wärmeren verschieden waren. Diesen Wink versuchte er auszubenten, und er begann neue Beete herzustellen, die er sonst wahrscheinlich noch einige Monate hätte brach liegen lassen.

In dieser Weise beschäftigte sich unser Einsiedler, bis er wieder in den vollen Besitz seiner Kräfte gekommen war. Aber die überstandene schwere Krankheit und die traurige Aussicht für die Zukunft, wenn er sich am Ende niederlegen sollte, um zu sterben, ohne daß ihm eine freundliche Hand das Rissen zurecht legte oder die Augen schloß — ließen ihn ernstlicher als je zuvor an den eigentlichen Charakter unseres Prüfungsstandes hier auf Erden und an die unbekannte höhere Zukunft denken, zu der er uns führt. Mark hatte zwar von früh auf eine sorgfältige, religiöse Erziehung genossen und besaß einen Sinn, der ihn geeignet machte, auf solche Fragen mit dem gebührenden Geiste der Demuth einzugehen; aber die ernststen Verhältnisse, in denen er sich jetzt befand, trugen sehr viel dazu bei, um seine Ansichten von der Nothwendigkeit einer Vorbereitung auf den letzten Wechsel zu läutern. Von allem Verkehr mit der Menschheit abgeschnitten und mitten im weiten stillen Weltmeer auf ein Riff geworfen, das bei seiner ersten Landung im buchstäblichen Sinne ein kahler Fels gewesen war, erwachte in Mark durch ein sehr natürliches Zusammenwirken von Ursachen das Bedürfniß nach einem weit innigeren Verkehr mit seinem Schöpfer, als dies wohl der Fall gewesen wäre, wenn er die Tummelplätze der Menschen

nie verlassen hätte. Auf dem Riff gab es nur wenig, was seinen Gedanken von einer so guten Richtung ablenken konnte, und dieselben Uebel, welche so schwer auf ihm lasteten, lehrten ihn Dankbarkeit, indem sie ihn durch die Gegensätze auf die vielen Segnungen aufmerksam machten, welche ihm die gnädige Hand zugewiesen, die ihn zugleich so schwer heimgesucht hatte. In jenem Klima und während der heißen Jahreszeit waren die Nächte bei weitem die angenehmsten Abschnitte in den vierundzwanzig Stunden des Tags. Es gab hier keine Ausdünstungen von verwesenden Pflanzenstoffen oder stehenden Sümpfen, welche Miasma erzeugten, sondern die Luft war rein, und von dem lieblichen Mond brauchte man so wenig zu fürchten, als von der Mittagssonne. Die ersten Stunden der Nacht waren es daher hauptsächlich, welche unser Einsiedler vor seiner völligen Herstellung zu körperlicher Bewegung verwendete, und es folgte ganz natürlich daraus, daß er auch gerne mit den Sternen verkehrte.

So weit der menschliche Geist bis jetzt fähig war, in die Geheimnisse unseres Zustands hier auf Erden mit der doppelten Beziehung auf Vergangenheit und Zukunft einzudringen, führen alle vernünftigen Folgerungen zu dem Glauben an das Vorhandensein eines unendlichen wohlwollenden Planes. Wir haben irgendwo gehört oder gelesen, daß die Zigeuner die Menschen für gefallene Engel halten, welche sich auf dem verhängnißvollen Pfad, auf welchem sie früher ins Verderben stürzten, wieder zurückarbeiten. Dies mag in seinen Einzelheiten unrichtig sein und hat auch keine Wahrscheinlichkeit für sich; aber daß die Menschen hieher gesetzt sind, um sich für ein künftiges höheres Dasein vorzubereiten, ist nicht nur angenehm für unser Bewußtsein, sondern steht auch im Einklang mit der Offenbarung. Unter den vielen Dingen, die uns enthüllt wurden, während noch so Vieles verborgen bleibt, ist uns mitgetheilt, daß unsere Kenntnisse zunehmen sollen, je näher wir dem tausendjährigen Reiche rücken, bis „die ganze Erde voll ist

von der Erkenntniß des Herrn, wie die Wasser das Meer bedecken.“ Diese gesegnete Zeit ist vielleicht und sogar wahrscheinlich noch fern; aber der Mensch hat vergebens gelebt, wenn er sein halbes Jahrhundert mitten in der Civilisation unsers Zeitalters zubringt und nicht um sich her die tausend Beweise sieht, daß Alles auf die Erfüllung der Beschlüsse losgeht, die uns vor Jahrhunderten durch die Federn heiliger Männer angekündigt wurden. Rom, Griechenland, Egypten und Alles, was wir von der Vergangenheit wissen, sofern es bloß Werk des Menschen und seiner Leidenschaften ist — Reiche, Herrscher-Familien, Ketzereien und Neuerungen kommen und gehen wie die Jahreszeiten, während das Einzige, was als feststehend bezeichnet werden kann, die langsame aber sichere Erfüllung des prophetischen Wortes ist. Die Mittel, welche in Anwendung kamen, um die vor vielen Jahrhunderten vorausgesagten großen Zwecke zu erfüllen, sind so sehr natürlich, daß wir oft in der anscheinenden Einfachheit die gewaltige Wahrheit aus dem Auge verlieren. Aber in den Zeichen der Zeit kann man sich nicht täuschen. Lenke z. B. ein Mensch, der in den Fünfzigsten steht, die Augen nach dem Osten, dem Land Judäa — vergleiche er seine Zustände, seine heutigen Aussichten mit denen, wie sie zur Zeit seiner eigenen Jugend bestanden haben, und er mag sich dann selbst fragen, in welcher Weise der Wechsel vor sich gegangen ist. Was im Mittelalter der Löwenherzige Richard und der heilige Ludwig mit bewaffneten Schaaren nicht zu erwirken vermochten, steht im Begriffe ausgeführt zu werden als eine Folge von so nahe liegenden und einfachen Ursachen, daß sie von der Masse eigentlich übersehen werden. Die Macht und die Vorurtheile der Ottomanen zerschmelzen, wie man sagen möchte, unter der Glut der göttlichen Wahrheit, die sich selbst einen Pfad bricht, welcher zu Erfüllung ihrer Voraussagungen führen wird.

Unter den Mitteln, dem menschlichen Geschlecht die Allmacht und das Wohlwollen der Gottheit recht nahe zu legen, nimmt die

Astronomie mit ihren Hülfswissenschaften eine bedeutende Stelle ein. Je tiefer wir in die Geheimnisse der Natur eindringen, desto zwingender werden die Beweise von Planmäßigkeit; man sieht so augenfällig und handgreiflich das Walten einer Gottheit, daß man nothwendig zu Verehrung dieser hehren Macht hingerissen wird. In Mark Woolstons Jugend hatten die großen Fortschritte, welche die Astronomie seitdem, namentlich durch Beobachtung, in den weiteren Einzelheiten machte, eben erst ihren Anfang genommen. Ungemein viel ist allerdings auf bloß wissenschaftlichem Wege erzielt worden, aber nur wenig wurde der Masse verständlich und fühlbar gemacht. Mark verdankte übrigens seiner Erziehung einen Umriss von dem, was Herschel und seine Zeitgenossen erforscht hatten; und wenn er auf seinem Gipfel saß, Zwiesprache haltend mit den Sternen und durch jene fernen noch unbekannten Welten mit ihrer ersten göttlichen Ursache, so geschah dies mit einer Kenntniß des Gegenstandes, wie man sie gewöhnlich bei einer liberalen Bildung findet, welche einen besondern Gelehrsamkeitszweig nicht eben in alle seine Ausläufer verfolgt. Er hatte seine Schulkenntnisse durch das Studium und die Praxis der Seefahrerkunst ein wenig erweitert und war im Besiz mehrerer Werke, die er gern las und aus denen er richtigere Kenntnisse über die Astronomie schöpfte, als man bei Solchen findet, die sich nur für die Hauptsätze dieser Wissenschaft interessieren. Unser Freund brachte viele Stunden auf dem Gipfel zu und studirte die Sterne in der klaren durchsichtigen Atmosphäre der Tropen, während sein Geist damit rang, in einen engeren Verkehr zu treten mit jenem ehrfurchtgebietenden Wesen, welches so Großes geschaffen hatte — eine Mehrzahl von Welten, unter die arme Erde mit ihren Umwälzungen, ihrer Hitze und Kälte, ihrem Glück und ihrem Elend sich nur wie eine Milbe ausnimmt. Früher hatte er sich mit diesen Dingen nur aus Wißbegierde abgegeben; jetzt aber erfüllten sie ihn mit tiefer Ehrfurcht vor der Macht und Weisheit Gottes, und er lernte seine eigene Stellung auf der Stufenleiter

der geschaffenen Wesen besser erkennen. — Unser Einsiedler folgte jedoch dem Lauf der Sterne nicht bloß mit dem freien Auge, sondern nahm auch seine Instrumente zu Hülfe. Das Schiff besaß zwei sehr gute Fernrohre, und Mark selbst war im Besitze eines sehr hübschen Reflectir-Telescop's, das er sich von seinen Ersparnissen gekauft und als Quelle der Unterhaltung und Belehrung mit auf die Reise genommen hatte. Dieses Telescop war mit einem Messinggestell versehen, und er brachte es nach dem Zelt auf dem Gipfel, um es stets zum Gebrauche bereit zu haben. Mark konnte durch dieses Instrument die Trabanten des Jupiter und Saturn, den Ring des letzteren, die Gürtel des ersteren und viele von den Erscheinungen des Mond's unterscheiden. Natürlich setzte ihn sein Fernrohr in die Lage, die fugligten Gestalten aller näheren Planeten, die damals den Astronomen bekannt waren, deutlich zu sehen, und gewiß gibt es in Beziehung auf unsere Beobachtung der Himmelskörper keine einzige Thatsache, welche den menschlichen Geist vermittelt der Sinne so nachdrücklich anspricht, als diese. Nahezu einen Monat verbrachte Mark fast alle Nächte damit, daß er nach den Sternen ausblickte und sich Gedanken machte über ihren Zweck und ihren Ursprung. Er konnte zwar nicht hoffen, neue Entdeckungen zu machen, oder die gemachten auch nur durch Resultate eigenen Studiums zu erweitern; aber er kam durch derartige Forschungen seinem göttlichen Schöpfer näher, weil er da die Hand Gottes sah, wo ein eifriger Mathematiker vielleicht nur über die Bestätigung einer Theorie durch eine Thatsache, über die Auflösung eines Problems frohlockte. Dreimal glücklich wäre der Mann der Wissenschaft, könnte er stets seine geistigen Kräfte in solcher Weise dem großen Zweck unterordnen, für den sie ihm verliehen wurden. Wäre es nicht unendlich besser, wenn sie sich, statt in Haber auszubrechen und über den Stolz des menschlichen Verstandes zu jubeln, mit all ihrer Gelehrsamkeit demüthigten zu den Füßen des unendlichen Wissens, der Allmacht und der Weisheit, wie diese zu erkennen sind in den Pfaden des Herrn der Zeit!

Als Mark's Kräfte vollständig wiedergekehrt waren, hatte er die Hoffnung, Betts je wieder zu sehen, gänzlich aufgegeben. Es war zwar denkbar, daß der arme Bursche auf ein Schiff stieß oder irgend eine Insel anthat; wenn es aber auch geschah, so mußte dies ein Ergebniß des Zufalls, nicht aber der Berechnung sein. Die Pinasse war wohl verproviantirt, hatte reichlich Wasser und konnte, wenn nicht Stürme einfielen, ganz gut das stille Weltmeer beschiffen; insofern durfte man einigermaßen hoffen, Bob werde, wenn er den Kurs ostwärts fortsetzte, mit der Zeit einen Theil von Süd-Amerika erreichen. Aber wenn dies auch wirklich eintraf, was konnte die Folge sein? Schenkte wohl Jemand der Geschichte eines einfachen Matrosen wie Robert Betts war, in so weit Glauben, um ein Schiff auszuschicken und nach Mark Woolston zu sehen? Heutzutage würde zwar ohne Zweifel die Regierung nicht säumen, einem Fahrzeug einen derartigen Auftrag zu überweisen, wenn sich nicht andere Mittel darböten, um den Verunglückten zu retten; aber am Schluß des vorigen Jahrhunderts stand ein solcher Schritt nicht in der Gewalt des Gouvernements. War es doch nicht einmal im Stande, seine eigenen Seeleute gegen den englischen Preßgang und gegen algierische Sklavenhändler zu schützen, geschweige denn, daß es daran gedacht hätte, einen Schiffbrüchigen mitten aus dem stillen Weltmeer von einem Felsen zu holen. Amerikanische Schiffe streiften damals allerdings über diesen fernen Ocean, aber verhältnißmäßig nur in kleiner Anzahl und unter Umständen, die unserem Einsiedler wenig oder keine Hoffnung in Aussicht stellten. Er mochte gar nicht dabei verweilen und entschlug sich derartiger Gedanken soviel es nur in seinen Kräften lag.

Die Jahreszeit hatte nun so viel von dem herbstlichen Charakter angenommen, wie dies bei einem so niedrigen Lande und zwischen den Wendekreisen nur möglich war. Alles im Garten hatte seine Reife erreicht, und Vieles mußte, damit es nicht vermoderte, den Schweinen und dem Geflügel vorgeworfen werden.

Mark erkannte, daß es Zeit war, wieder an seine Beete zu gehen, und wählte solches Gesäme aus, das am besten für den Winter dieses Klima's — wenn man ihn anders so nennen konnte — paßte. Er musterte zu diesem Ende seine Pflanzungen, indem er sich eben so gut über den Zustand der Gewächse, deren Samen er in den Boden gelegt hatte, als über die Beschaffenheit des Bodens selbst Rechenschaft zu geben suchte. Zuerst also, was die Pflanzen betraf.

Die Drangen, Citronen, Cocosnüsse, Feigen u. s. w., die er unter den Klippen in Reihen gesteckt hatte, waren wunderbar gediehen. Das von den umliegenden Felsen ablaufende Wasser hielt sie fast den ganzen Sommer über feucht, obschon ein eigentlicher Regenmangel selten auf dem Riff vorgekommen war. Ja, es fiel eher zu viel, als zu wenig Wasser — ein Umstand, der indeß der Erhaltung der Hausthiere sehr zu statten kam, welche während der letzten zehn Monate fast allen ihren Bedarf aus den Lachen geholt hatten. Das Gesträuch oder die kleinen Bäume zeigten die Höhe eines Fußes und standen herrlich in Farbe. Mark häufelte sie mit der Haue und legte eine hinreichende Menge Guano als Dünger zu. Etwa die Hälfte verpflanzte er an günstigere Punkte, und namentlich die Cocosnüsse brachte er so viel wie möglich in die Nähe des Meeres. Bei den übrigen Pflanzen stellte sich heraus, daß sie ganz in dem Verhältnisse gediehen, in welchem sie für das Klima paßten. Die Früchte einzelner waren größer ausgefallen, andere dagegen verkümmert. Mark bemerkte sich alle diese Thatfachen und beschloß, in Zukunft hauptsächlich diejenigen zu bauen, welche am besten fort kamen. Die beiden Melonen-Arten, die Liebes-Aepfel, die Cier- und Pfeffer-Pflanzen, die Gurken, die Zwiebeln, die Bohnen, der Mais, die Süßkartoffeln u. s. w., waren insgesammt herrlich gediehen, während aber die irische Kartoffel namentlich kaum einen Knollen ansetzte.

In Beziehung auf den Boden fand Mark bei seiner Unter-

fuchung, daß er sich durch den Dünger, das Aufgraben und die Wässerung sehr verbessert hatte. Die Schweine wurden wieder zugelassen, um ihn mit ihren Rüsseln zu bearbeiten, und sie kamen mit ihrem Geschnäße in zwei oder drei Tagen tüchtig vorwärts, da die ganze Familie jetzt aus nicht weniger als drei erwachsenen und neun jungen Schweinen bestand. Diese Anzahl war etwas übermäßig, und Mark sah die Nothwendigkeit ein, einige davon zu tödten, um die Zucht in den gehörigen Schranken zu erhalten. Eines der fettesten und besten machte er zu Bockfleisch, nicht gerade, weil es ihm an diesem Artikel fehlte, denn das Schiff barg noch genug davon, um auf mehrere Jahre für ihn auszureichen; aber er wollte doch lieber ein frisch bereitetes Fleisch genießen, als solches, das schon so lange im Salz gelegen hatte. Er sah ein, wie sehr er gesehlt hatte, daß er die Thiere sich in solchem Grade hatte vermehren lassen, denn das Fleisch mußte verderben, ehe er auch nur das kleinste von den Ferkeln aufbrauchen konnte. Deshalb beschloß er, zu ihrem eigenen Besten nicht weniger als fünf zu erschießen, die er dann in seinem Garten tief eingrub, weil er gehört hatte, daß Erde, welche in solcher Weise thierische Substanzen einsauge, sich in trefflichen Dünger umwandle. Mark machte nun eine Fahrt nach der Lehm-Insel, um den Floß und das Dinghy, welches er ins Schlepptau nahm, zu befrachten. Bei dieser Gelegenheit fühlte er lebhaft, wie viel er an Bob verloren hatte, der ihm in der Arbeit so wesentlichen Beistand zu leisten pflegte. Es gelang ihm jedoch, seinen Floß zu laden, und er war eben im Begriffe, den Rückweg anzutreten, als ihm einfiel, daß doch aus dem Samen und Wurzeln des Spargels, welche er in eine Ecke gelegt hatte, etwas geworden sein dürfte. Er begab sich nach der Stelle hin und fand auch wirklich, daß der Same aufgegangen war und hundert junge Pflänzchen üppig gediehen, während zugleich eßbare Triebe von den Wurzeln ausgeschossen waren. Diese Entdeckung hatte für Mark, der die Spargel sehr liebte,

großen Werth, namentlich da ihre Cultur sehr wenig Mühe kostete. In diesem Klima und in hinreichend reichem Boden stand zu erwarten, daß das ganze Jahr über stets neue Schößlinge zu haben waren, und so lange diese Pflanze in reichlicher Menge aufgefunden werden konnte, durfte man von dem Auskommen des Skorbuts nichts besorgen. Außerdem verscheuchten auch die Melonen und andere Gemüsorten bei Mark alle Furcht vor dieser schlimmen Krankheit um so mehr, da er auch über Eier, Hühner und frische Fische — über letztere fast bis zum Ueberdruß — gebieten konnte. Mit einem Worte, die Unterhaltungsmittel machten unfrem jungen Einsiedler keine Sorge mehr. Als er zuerst auf dem Riffe landete, hatte er allerdings nur mit Entsetzen auf die Kahlheit des Felsens hinblicken können; jetzt aber wußte er, daß sein Krater bebaubar war, und gleich den meisten andern erloschenen Vulkanen eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit in Aussicht stellte. Der Gedanke an eine Krankheit, welche gemeiniglich vom Genuße eingesalzter Vorräthe herrührte, konnte ihn daher nicht länger quälen.

Sobald sich Mark seiner vollen Gesundheit wieder erfreute, setzte er sich nieder und zeichnete einen regelmäßigen Plan auf, vermöge dessen er seine Zeit in Stunden der Arbeit, der Betrachtung und Unterhaltung abtheilte. Vielleicht zum Glück für einen Mann, der in einem Klima wohnt, wo die Vegetation, wenn sie überhaupt erzielt werden konnte, so üppig wucherte, konnte auch die Beschäftigung in letztere Klasse eingereiht werden. In der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes war jedenfalls nur wenig Arbeit zu verrichten; aber unser Einsiedler wußte sich doch zu beschäftigen. Er beobachtete die Lebensweise der Seevögel, die in so großen Schwärmen sich auf den Klippen des Riffs sammelten, obschon sich nur selten einer auf das Krater-Eiland wagte. Dann machte er Hin- und Herfahrten, bei welchen gewöhnlich die Lust mit einer zu erfüllenden Aufgabe verbunden war. Er wählte zu solchen Ausflügen günstige Zeiten und stößte mehrere Ladungen Lehm, dergleichen

zwei ungeheure Lasten von Seegras nach dem Riff. Es ging ein ganzer Monat darüber hin, bis er diese Materialien in seinen Composthaufen gemengt hatte, den er während des Winters liegen lassen wollte, um ihn im Frühling für seine Gartenarbeiten bereit zu haben. Wir bedienen uns dieses Ausdrucks, um die Jahreszeiten zu unterscheiden, obschon von einem Winter, im eigentlichen Sinne des Worts, keine Rede sein konnte. Das Gras gedieh in Mitte des Winters sogar weit besser, als in Mitte des Sommers, da die sengende Hitze des letzteren seinem Wuchse weniger zu statten kam. Mit dem Vorrücken der Jahreszeit sah Mark seine Grasplätze bedeutend zunehmen, nicht nur was Flächen-Ausdehnung, sondern auch was dichten Halmenstand betraf. Es waren jetzt ziemlich große Rasenplätze gebildet, denn in diesem warmen Klima brauchte die Natur zu ihrem Werk nur ungefähr den vierten Theil der Zeit, die in einer gemäßigten Zone erforderlich gewesen wäre. Als Mark diese Stellen untersuchte, gewann er die Ueberzeugung, daß die Wurzeln seiner Gräser die Cultivirung sehr unterstützten, indem sie sich in die kleinsten Rissen der Kruste senkten und der Luft und dem Wasser Zugang zu Punkten öffneten, von welchen diese Elemente bisher ausgeschlossen gewesen waren. Namentlich schien dies bei dem Gras innerhalb des Kraters der Fall zu sein, denn dieses vermehrte sich im Laufe des Winters dermaßen, daß die früher hellbraune Ebene, die sonst seinem Auge so wehe that, in einen eben so lieblichen Wiesengrund umgewandelt wurde, wie man ihn um die Schweizer-Hütten herliegen sieht.

Da es wünschenswerth war, dieses Gras nieder zu halten, und Kitty nicht so viele Acres abzuweiden vermochte, so sah sich Mark genöthigt, das Geflügel und die Schweine wieder darauf loszulassen. Dies geschah jedoch nur zu bestimmten Zeiten und wenn er selbst im Garten arbeitete, damit er einer Verwüstung seiner Garten-Beete vorbeugen konnte. Das Wühlen dieser Thiere machte ihm die meiste Ungelegenheit; aber er konnte demselben gro-

henthails vorbeugen, indem er sein Rüsselvieh nur zuließ, wenn es auf Gras begierig war, und es wieder fortjagte, sobald es, gleich einem Epifuräer, der nach dem Mittagessen seine Rüsse haben muß, zu generalisiren begann.

Mark's Berechnung zufolge mußte die Jahreszeit gegen die Mitte des Winters vorgerückt sein, als er ein neues Geschäft begann, das ihm größere Bequemlichkeit in Aussicht stellte und vielleicht auch auf sein künftiges Leben Einfluß üben konnte. Er hatte längst den Entschluß gefaßt, ein Boot herzustellen, welches eine hinreichende Größe besäße, um ihn zu befähigen, das ganze Riff zu untersuchen, wenn es auch nicht im Stande war, ihn in die See hinauszutragen. Für die Arbeit war das Dingy jedenfalls zu klein, denn obschon es sich in seiner Art ungemein nützlich erwies und von geschickter Hand namentlich auch in ziemlich rauhem Wetter gelenkt werden konnte, so gebrach es ihm doch an Raum und Tragfähigkeit. Schon das Heimbringen einer Tracht Seegrass fiel schwierig, und den Floß daran ins Schlepptau zu nehmen, grenzte an Unmöglichkeit. Dabei war letzterer sehr unlenksam, konnte bei seiner großen Schwere nicht viel leisten und kam, wenn er seine Ladung aufgenommen hatte, in den Strömungen und Wellen oft sehr ins Gedränge. Ferner konnte sich Mark bei Erbauung eines Boots einen wichtigen Zweck vergegenwärtigen, und auch in diesem Sinne war sie ein bedeutungsvolles Unternehmen.

Unser Einsiedler hatte bei Zusammenfügung der Pinasse so viel gelernt, daß er dem neuen Gesäfte gewachsen zu sein glaubte. In dem Schiffe lag noch zureichend Material, um ein Halbdugend Boote zu bauen; denn als das Schnittholz ans Land geschafft wurde, hatte er noch viel weiteres gefunden, das man augenscheinlich zu Ausbesserung von Booten, wenn nicht gar zu neuer Herstellung solcher Fahrzeuge an Bord genommen hatte. In einem Schiffsraume liegt Alles so durcheinander, und ist natürlich so fest untergebracht, daß jeder, der nicht weiß, wo er die Gegenstände zu

suchen hat, in der Regel lange Zeit braucht, um zu erfahren, wie viel oder wie wenig vorhanden ist. Dies traf nun auch bei Mark zu, der über seiner Werbung und Hochzeit die Obliegenheiten eines Maten sehr verabsäumt hatte. Bei Musterung des Raums fand er mit jedem Tage mehr, daß Freund Abraham White allerlei Vorsehrungen getroffen hatte, von denen er durchaus nichts wußte und die sich ihm jetzt, da die Reise beendigt war, als sehr nützlich erwiesen. So kam es denn auch, daß ihm, als er eben neue Planken heranzuschaffen begonnen hatte, ein Borderstevan, das Rahmenwerk zu einem Stern und der Kiel zu einem achtzehn Fuß langen Boot unter die Hände gerieth. Natürlich zog Mark aus dieser Entdeckung Vorthail, indem er das verschiedenartige Material vermittelst des Flosses nach dem Schiffsdock schaffte.

Die nächsten zwei Monate oder bis zur Zeit, in welche man füglich den Beginn des Frühlings verlegen konnte, arbeitete Mark eifrig an seinem Boote fort, das ihm oft viele Mühe machte, zum Theil weil er nichts von der Zimmermannskunst verstand, theilweise aber auch, weil er keinen Gehülfen hatte. Schon das abermalige Aufziehen der Zeltdecke kostete ihn eine Anstrengung von mehreren Tagen, weil, selbst unter Beihülfe der Wachtackeln, die Kraft eines einzelnen Manns nicht hinreichte, die Enden des schweren Segels aufzuhissen. Er mußte deshalb seine Zuflucht zu Errichtung eines Hebebocks nehmen, der ihn seinen Zweck erreichen ließ und auch bei anderen Gelegenheiten nützlich werden konnte. Dann verursachte ihm das Modell des Boots viel Zeitaufwand und Mühe. Wenn Mark einen guten Boden sah, so wußte er ihn wohl zu beurtheilen, aber ein anderes war, einen solchen anzufertigen. Vom Zeichnen verstand er nichts, weshalb er sich rein auf sein Augenmaß verlassen mußte; indeß versiel er dabei doch auf einen recht sinnreichen Plan, dessen Grundsätze übrigens bei Herstellung einer Flotte den Zweck schlecht gefördert haben würden.

Da es unserem Riffer nicht an Diehlen fehlte, so arbeitete er

zuerst in's Raube und verwendete auf die Seite eines Boots wohl zweimal so viel Holz, als bei der wirklichen Einsetzung erforderlich gewesen wäre. Dann begann er sein Material zu behauen, bis jedes Stück nahezu die Form hatte, die es seinem Auge nach erhalten sollte. Nachdem er so weit gekommen war, verbrachte er eine Woche mit Ausstämmen, Hobeln, Besägen und anderen Verkleinerungs-Prozessen, bis seine Linien in ein ordentliches Verhältniß kamen. Endlich mit dem so geformten Boden zufrieden, nahm er die eine Hälfte seiner Stücke heraus und ließ die andern stehen. Nach diesen Formen nun bearbeitete er sein Zimmerholz und verhalf sich auf diese Weise zu Duplikaten. Sobald dann die Rippen und Boden seines Fahrzeugs fertig waren, setzte er sie in die leeren Stellen ein, paßte sie dem Stehengebliebenen genau an und befestigte sie. Dann schlug er von seiner Arbeit die Diehlen ab und gewann in dieser Weise das vollständige Gerüste seines Boots. Dies war bei weitem der mühsamste Theil des ganzen Geschäfts und unser junger Freund war noch nicht völlig damit zu Stande gekommen, als er sich durch den Fortschritt der Jahreszeit genöthigt sah, den Schiffsdock zu verlassen und wieder an seine Garten-Arbeiten zu gehen.

Mark beobachtete sorgfältig eine regelmäßige Lebensweise, um sich bei guter Gesundheit zu erhalten, denn Krankheit war jetzt das schlimmste Uebel, das er befürchtete. Seine Nahrung bestand mehr als zur Hälfte aus Vegetabilien, da mehrere Pflanzen sogar im Winter fortkamen. Namentlich gediehen seine Spargel in einer Weise, daß ein Londoner Gärtner dadurch hätte reich werden können, denn die Pflanzen, die er stach, hatten eine so erstaunliche Größe, daß von zwölf Strünken ein Mann völlig satt werden konnte. Auch an Eiern fehlte es nie, da die Hühner den ganzen Winter über legten. Das eingesalzene Schwein verließ allen Gerichten, die unser Freund kochte, Kraft und Wohlgeschmack, und da der Vorrath an Zucker, Kaffee und Thee noch Jahre lang aus-

zureichen versprach, so war für die Tafel wenig zu befürchten. Ein- oder zweimal im Monat that sich Mark bei einer Bohnen- oder Erbsen-Suppe gütlich und verwendete für diesen Zweck die Vorräthe des Mancocus, weil er vorausfah, daß das gesalzene Fleisch mit der Zeit verderben und die trockenen Gartenfrüchte durch Würmer und Insekten werthlos werden würden. Diese beiden Schoten-Gewächse hatten übrigens nachgerade frische Ernten geliefert, welche in dem heißen Klima Winters weit besser ausfielen, als im Sommer. Zur Abwechslung mußten auch Fische dienen, die oft drei oder viermal wöchentlich auf den Tisch kamen, weil der schon früher erwähnte kleine Bäckfisch so trefflich schmeckte, daß man seiner nicht leicht überdrüssig werden konnte.

Es mußte Mark daran gelegen sein, sich unnöthige Mühe zu sparen, weshalb er selten mehr als einmal in vierundzwanzig Stunden kochte, und auch dann nur kaum so viel, als für diesen Tag zureichte. In Folge dieser Regel lernte unser Einsiedler bald, wie wenig in Wirklichkeit für die Bedürfnisse eines einzelnen Mannes nöthig war, und er kam auf die Ansicht, daß ein Viertel-Acre des Bodens, aus welchem jetzt sein Garten bestand, seinen Bedarf an Gemüse vollständig zu liefern vermöge. Allerdings war die Erde von ausgezeichnete Beschaffenheit und hatte in Folge des Aufwühlens, des Zutritts von Luft und Wasser, der Düngung mit Seegrass, Lehm, Guano und todtten Fischen — alles dies war in Massen beigegeführt worden, die selbst in den bestangelegten Gärten der Christenheit hätten als reichlich erscheinen müssen — den höchsten Grad von Fruchtbarkeit erreicht, obschon sie so lange in Verödung und scheinbarer Armuth da gelegen hatte. Zwar fehlte es ihr vielleicht an nachhaltiger Ergiebigkeit, aber der Composthaufen war sehr groß und enthielt von dem eben erwähnten Material zureichende Mengen, um dem Garten wieder neu aufzuhelfen, und was das Gras betraf, so fühlte sich Mark überzeugt, daß es nicht weiter als eine

gelegentliche Nachhülfe mit Guano brauchte, den er auch in zwei oder drei Monaten einmal darüber auszustreuen nicht verabsäumte.

In der That konnte unser junger Riffer des erfreulichen Anblicks, welchen der grüne Berg darbot, nicht satt werden. Allerdings hatte er bis jetzt seine Saat meist nur in besonders günstigen Zeitpunkten ausgestreut, aber gleichwohl lebte er der Ueberzeugung, daß die Wurzeln aus der ersten Anblümmung sich im Lauf von einem oder zwei Jahren über den ganzen Giebel hin erstreckt haben würden. Auch sah das Gras nicht dünn oder kränkelt aus, so daß er hätte befürchten müssen, was so rasch zur Reife gekommen sei, werde eben so bald wieder verschwinden; denn die Pflänzchen machten sich, nachdem sie mit ihren kleinen aber kräftigen Wurzeln die Felskruste durchbrochen hatten, selbst ein Bett, auf dem sie Jahrhunderte fortgedeihen konnten. Der häufige Regen begünstigte ihren Wuchs, und Mark kam nach der Erfahrung eines einzigen Sommers schon zur Ueberzeugung, daß sein kleiner Berg das ganze Jahr hindurch grünend bleiben würde.

Wir haben den Hügel des Kraters klein genannt, obschon dieser Ausdruck unpassend erscheinen dürfte, wenn man die Ausdehnung der Insel selbst zum Größemaßstab nimmt. Durch Messung hatte sich Mark überzeugt, daß sich auf dem Gipfel ein Hügel befand, der sich zweiundsiebzig Fuß über das Niveau des Felsens erhob, während die Durchschnittshöhe etwas weniger als fünfzig betragen mochte. Die Felsenschränke des Kraters bot fast eben so viel Oberfläche dar, als der Raum im Innern, obschon sie wegen ihrer Unebenheiten weniger groß erschien. Kitty war längst auf die Ansicht gekommen, der Berg sei mehr als zureichend für alle ihre Bedürfnisse, und schien sich sehr zu freuen, als es Mark nach vieler Schwierigkeit gelang, die Schweine eine der von ihm im Krater angelegten Steigen hinauf zu treiben, daß sie ihr das Gras abweiden helfen konnten. Was das Wühlen der letzteren betraf, so kam dies dem Gipfel nur um so besser zu statten, je länger es

fortwährte; denn unter jenem Klima war es fast unmöglich, Gras, das einmal gut Wurzel geschlagen hatte, auszurotten, während das Durchbrechen der Aschenkruste die Vegetation nur beschleunigen und üppiger machen konnte.

Mark hatte natürlich den Gedanken, seine Melonen- oder sonstige Gemüse-Gärtnerei auf dem Gipfel fortzusetzen, aufzugeben, da er sonst nie seine Schweine hinaufgetrieben haben würde. Gleichwohl mochte er sich nicht des Vortheils begeben, den er und Bob durch Anhäufung von Boden und Dünger sich mit so vieler Mühe errungen hatten. Nach einigem Nachdenken kam er deshalb zu dem Entschlusse, um ein paar Duzend Plätze kleine Einzäunungen zu machen und sie mit Feigen-, Orangen-, Citronen- und anderen Bäumen zu bepflanzen, die noch immer im Krater standen, aber freilich viel zu dicht auf einander, als daß ihre Früchte gut zur Reife hätten kommen können. Mark schlug kurze Pfosten in die Erde und stellte den Zaun dadurch her, daß er jene mit altem Tauwerk umzog, welches im Ueberflusse auf dem Schiff vorhanden war. Diese Maßregel brachte ihn auf den Gedanken, seinen Garten in ähnlicher Weise zu verwahren, denn dann konnte er die Schweine auf den Grasplatz treiben, ohne sie hüten zu müssen. Unter solchen Anordnungen verging ihm die Zeit, bis es wieder nöthig wurde, das Saatgeschäft zu beginnen. Diesmal beschloß Mark, sich eine Reihenfolge von Ernten zu sichern und nicht seine Samen auf einmal zu legen, wie er bei der ersten Bestellung seines Feldes gethan hatte. Er brach deshalb ein Beet um, verfah es mit Dünger und bepflanzte oder besäete es, um dann einige Tage zu warten, bis er mit einem andern dieselbe Arbeit vornahm. Die Erfahrung hatte ihn belehrt, daß unter dem Klima seines Eilands der Pflanzenwuchs nie stille stand, und er sah daher nicht ein, warum er seine Thätigkeit mehr beschleunigen sollte, als es sein Fruchtebedarf forderte. Allerdings geriethen manche Pflanzen besser, wenn sie in gewissen Perioden zur Reife kommen konnten, aber der

Sommer währte lange genug, um der eben erwähnten Maßregel kein Hinderniß in den Weg zu legen. Da diese Vertheilung der Zeit unserem jungen Maten viel Muße ließ, so kam er wieder auf das Geschäft in dem Schiffsdock zurück. Dies hatte zur Folge, daß Boot und Garten gemeinschaftlich fortschritten, und mit völliger Bestellung des letzteren war auch das erstere mit Planken versehen. Ein weiterer Vortheil zeigte sich jetzt darin, daß mit Vollendung der Arbeit am letzten Beete das erste schon einen Ertrag abwarf. Mark besaß jetzt köstliche Salate, junge Zwiebeln, Radischen, die wie Pilse zu wachsen schienen, junge Erbsen, Bohnen u. s. w. — alles dies in solcher Menge, daß er seine Schweine auf das Riff hinaustreiben und sie mit dem Abfall seines Gartens nähren konnte, während sie außerdem noch immer etwas auf den Felsen auffanden.

Inzwischen war Mark so weit gekommen, seiner Feldwirthschaft einen systematischen Plan zu Grund zu legen. Was nützte es ihn auch, mehr Schweine zu erziehen, als er brauchen konnte? Mit gebührender Rücksicht auf die Erhaltung der Zucht schlachtete er daher von Zeit zu Zeit eines der Ferkeln ab, die sich bereits über Gebühr vermehrt hatten, und wenn er fand, daß die alten Thiere — wie es mit den Jahren in der Regel zu gehen pflegt — lästig wurden, so schoß er sie todt und begrub ihre Körper in seinen Composthaufen oder im Garten, wo ein Schwein von gewöhnlicher Größe mehrere Quadratellen Erde oder Asche in hohem Grad fruchtbar machen konnte. Diese Regel dehnte er später auch auf seine Hühner und Enten aus, von denen letztere ebenfalls viele Eier legten. Durch dieses systematische Verfahren beugte Mark einem Uebelstande vor, der selbst in bewohnten Gegenden sehr häufig ist — nämlich dem, mehr Hausvieh halten zu müssen, als er benützen konnte. Sechs oder acht Hühner lieferten mehr Eier, als er zu verzehren im Stande war, und auch an jungem Geflügel fehlte es nie. Kurz, unser Einsiedler besaß alles Nothdürftige und auch noch Vieles,

was zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehörte, in Hülle und Fülle. Indesß waren doch zwei Uebelstände vorhanden, die ihm besonders lästig fielen — wir meinen die Nothwendigkeit, selbst für die Beschickung der Küche zu sorgen, und den Mangel an reinem, kaltem Quellwasser — und es gab wirklich Augenblicke, in welchem Mark mit Freuden die Hälfte der Vortheile, die ihm zu gut kamen, hingegeben haben würde, wenn er sich damit einen guten Brunnen hätte erkaufen können. Dann aber kämpfte er die Unzufriedenheit seines Geistes damit nieder, daß er an die vielen Segnungen dachte, welche ihm zu Gebot standen, und sie mit den Leiden und Entbehrungen vieler anderer schiffbrüchiger Matrosen verglich, von denen er gehört oder gelesen hatte.

Der Frühling verlief so angenehm, als dies bei dem steten Denken an die Heimath und an Bridget möglich war, und Mark's Pflanzungen gediehen so herrlich, daß er nicht genug darüber staunen konnte. Sobald das Gras einmal Wurzel gefaßt hatte, leistete es ihm in seinen landwirthschaftlichen Entwürfen eine sehr werthvolle Beihülfe; aber aus den Wiesen und Weiden erwuchs ihm auch noch ein anderer Lohn für seine Mühe. Unter dem Gras nämlich zeigten sich verschiedene Blumen, und man denke sich sein Entzücken, als er eines Tages einen kleinen Fleck mit der gewöhnlichen wilden Erdbeere bewachsen fand, deren Samen ohne Zweifel dem des Grases beigemischt gewesen war. Statt jedoch seinen Gaumen mit dieser köstlichen, gesunden Frucht zu laben, sammelte er sie sorgfältig, machte in seinem Garten ein Beet für sie zurecht und schloß ihren Bau in den seiner übrigen Gartengewächse ein. Von den zwanzig oder dreißig verschiedenen Pflänzchen, die auf einem Haufen beisammen standen, weil sie bei der Anblümmung des Berges aus demselben Wurf gekommen waren, rührte er kein Würzelchen an, damit sie ja nicht zu Grunde gehen möchten, obschon er mit dem Samen der Frucht weniger kargte. Ein Umstand fiel Mark als merkwürdig auf — bis jetzt war nämlich sein Garten von Unkraut aller Art

völlig frei geblieben. Die Saat, die er in die Erde legte, ging auf, aber sonst nichts. Dies vereinfachte seine Arbeit sehr, obschon er nicht daran zweifelte, daß im Lauf der Zeit die Eindringlinge seine Beete nicht verschonen würden. Er konnte sich die Erscheinung nur daraus erklären, daß die Asche des Vulkans für sich keine Verbindung von Elementen darbot, welche zu Erzeugung von Pflanzenleben erforderlich ist, und daß der von ihm angewendete Dünger keinen Unkrautsamen enthielt.
